

Waltham a. Rh. Im Alter von 64 Jahren ist der hiesige Herrschafts-Philipp Waltham gestorben, der eine bewegte Vergangenheit hatte. Im französischen Krieg geboren, trat er als junger Mensch in ein französisches Kavallerie-Regiment ein und diente mehr als zwölf Jahre. Unter Napoleon III. hat er in den Wäldern Algiers, bei der Belagerung Sebastopols, bei dem Untergang von Mexiko und in China mitgekämpft. Als Auszeichnung brachte er eine Anzahl Orden heim, die in Preußen anzulegen ihm später gestattet wurde. Als Abkömmling einer alten hiesigen deutschen Familie fühlte er sich nach Preußen gezogen, und so kam es, daß er 1870/71 in den Reihen der deutschen Krieger gegen seine ehemaligen Kameraden kämpfte. Nach Beendigung des Krieges kam er nach Waltham, wo der kräftige Mann als hiesiger Feldherr mit seinem Gehilfen in der Jagd in den Fluren für gewisse Leute eine sehr gefürchtete Erscheinung wurde.

**Bredlau.** Ein Mordmord wurde am Freitag nachmittag in der Posener Straße verübt. Der trunksüchtige Arbeiter Wulke hat seine Ehefrau, wahrscheinlich in der Trunkenheit, mit einem Stein erschlagen. Die That ist durch seinen Vater, welcher bei ihm wohnt, bekannt geworden. Beide Personen wurden verhaftet. Der Vater, welcher noch den Sohn als den Mörder bezeichnet hatte, schwieg jetzt über den Thäter.

**Strasbourg.** „Da, welche Lust, Soldat zu sein!“ singt George Brown in der „Weihen-Dame“. In den Reichsländern scheint man teilweise anderer Ansicht zu sein. Wegen Fahren-Lust erlitt das Gericht der 31. Division (Strasbourg) nicht weniger als zwölftausendzig Strafbefehle auf einmal. Die 42 Delinquenten sind in der größten Mehrzahl einkerkelnde Weibchen. Ob freilich nicht ein großer Teil von ihnen in der Fremdenlegation sein Glück sucht und dort schlimmer, viel schlimmer fährt, als in deutschen Gefängnissen?

**Wien.** Im Hotel Metropole ist eine sich für eine russische Gutsbesitzerin ausgebende Frau v. Jamanov plötzlich wahnsinnig geworden. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein und drohte aus dem Fenster zu springen, weshalb die Feuerwehr von außen mittels Gabelleitern die Fenster heben mußte. Die Frau wurde in die Landes-Irenenanstalt gebracht, wo man wegen ihrer Bapieren, Paß und Trauschein, zunächst annahm, daß sie die verlassene Frau des Giegners Rigo sei, der sich mit der geschiedenen Prinzessin Chimay in fashionablen Badeorten aufhält. Wie sich hinterher jedoch herausgestellt hat, ist die Irrenkranke eine Russin und ebenfalls auch die Frau eines Giegners, der gegenwärtig in Paris lonjiziert. Er heißt jedoch Joseph Rigo, während der Bekhabere der Prinzessin Chimay Johann Rigo heißt.

Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, sind bei einer von sechs Personen unternommenen Befragung der Koralle drei Touristen abgestürzt. Zwei derselben waren tot, der dritte wurde nur leicht verletzt.

**Prag.** In der Ortschaft Klappal bei Hlbochowitz sind infolge von Erbruttschungen 27 Häuser eingestürzt und 38 Familien obdachlos geworden. Da die Erbruttschungen noch andauern, erscheint die ganze Ortschaft sehr gefährdet. Menschenleben sind bisher nicht verloren.

**Badapen.** In einer hiesigen Damenkonfektions-Werkstätte entstand ein Brand, der beträchtlichen Schaden anrichtete. Die polizeiliche Erhebung förderte ein bemerkenswertes Resultat zu Tage: Eine 17-jährige Näherin hatte im Geschäft die ganze Nacht hindurch an Trapperkleidern gearbeitet. In den Morgenstunden war sie vor Ermüdung vom Sessel gefallen und hatte im Sturze die auf dem Tische stehende brennende Petroleumlampe mit sich gerissen. Das bedauernde Mädchen und eine Mitarbeiterin haben schwere Brandwunden erlitten. Sie hatten bis zur Erleichterung gearbeitet und sind Opfer der Ueberhitzung geworden.

**Paris.** Aus Cayenne eingetroffenen brieflichen Nachrichten zufolge soll Dreyfus vor

einiger Zeit verhaftet haben, sich zu erhängen. Er wurde jedoch von den Wächtern rechtzeitig an der Ausführung des Selbstmordes verhindert.

In Paris spielten zwei kleine Kinder am Ufer der Seine. Plötzlich fiel das Jüngste, ein Junge von drei Jahren, in das Wasser. Sein Bruder, ein Bursche von sieben Jahren, schürzte sich kurz entschlossen in die Fluten, um ihn zu retten. Er konnte zunächst den kleinen Körper im Wasser nicht finden und schwamm deshalb mit großer Mühe an das Ufer. Da tauchte der Verunglückte noch einmal im Wasser wieder auf. Dieses lebend, sprang der kleine Held von neuem in die Seine. Jetzt gelang es ihm, das Brüdchen zu erreichen ans Land und zu den Eltern zu bringen.

**London.** Nach einem dem Parlament vorgelegten Blaubuch sind im letzten Februar 7845 Personen in Indien an der Pest gestorben. Die Zahl ist größer, als in irgend einem Monat seit dem Wiederanstich der Seuche. Die Gesamtzahl der Pestopfer seit dem Anfang der Epidemie im Jahre 1896 beträgt 71 000. Das ist natürlich nur die Zahl der amtlich angemeldeten Fälle. Wie viele Personen außerdem der Pest erliegen sind, vermag niemand zu sagen. Bis jetzt sind 26 Europäer der furchtbaren Krankheit erlegen. So lange die Eingeborenen-Bierzel in Bombay nicht heruntergerissen und neu nach sanitären Grundsätzen wieder aufgebaut werden, besteht nicht große Aussicht, der Seuche völlig Herr zu werden.

**Rom.** Ein Massenmord wird aus dem Städtchen Cascado (Provinz Cosenza) gemeldet. Der Kastträger Rozza, der in San Ruedo als Totengräbergehilfe angestellt war, wollte als Löter nicht aufgekündigten Gräbern den Bürgermeister und den Stadtschreiber des Ortes töten. Aus richtiger Ursache fing er Streit an und erschloß im Verlauf desselben drei angehende Bürger, während er dreizehn anderen sehr schwere Verletzungen beibrachte.

**Antwerpen.** Bei dem nahegelegenen Dorfe Schilde ist ein Bauer, der früh morgens zu Markte fuhr, ermordet und beraubt worden. Zwei Hunde, die bei ihm waren, alarmierten das nächste Dorf durch ihr Geulen und wäntendes Gebell und führten Leute zu der Mordstätte.

**Stockholm.** Der schwedische Konsul in San Francisco erklärt, daß der Bericht über Andree gänzlich erfinden sei.

**Woskan.** Im Gebiete der Petroleumquellen von Waku bildet sich eine neue Quelle, welche 300 000 Rubl Naphta täglich auswirft.

**Kiew.** Die Stadt Verbitschew im Gouvernemente Kiew wird demnächst veranlagert werden. Der Grund und Boden von Verbitschew gehörte bisher den Erben eines polnischen Magnaten. Einer der Erben wollte seinen Miterben ihre Anteile auszahlen und verpfändete deshalb die Stadt bei dem Kaufmann Anstolow in Nischegorod für 800 000 Rubel. Da er das Darlehen nicht zurückzahlen kann, kommt Verbitschew unter den Hammer.

**New York.** Durch 500 mütige Damen jedes Alters wurde dieser Tage der Senat des Staates New York in Albany überzumpelt. Die wüthigen Vertreter berieten eine Gesetzesvorlage, wonach geprüfte Aerzte die Heilkunst ausüben dürfen; da drang wachsendes Geschrei heller und erregter Stimmen in den Sitzungssaal, und ein Meer empörter Damen wälzte sich herein, um alsbald ein mächtiges Balzver zu beginnen. Es waren methodistische, mennonitische und Quaker-Damen, die mit Nachdruck verlangten, daß „Glaubensheilungen“ von diesem Gesetz ausgenommen werden sollten. Angesichts dieses Aufruhrs kapitulirte der erschröckene Senat bedingungslos: der gewünschte Ergänzungs-Paragraph wurde eingeschoben, und lächelnd zogen die 500 Amazonen wieder ab.

### Gerichtshalle.

**Breslau.** Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Holzschinder Stehn aus Hamburg, welcher kürzlich auf den Breslauer Bohlenstern am hellen Tage Goldschwingen mit erheblichem Inhalt aus dem

Schalter raubte, zu vier Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust.

**Wiesbaden.** Am 24. August v. entlegte auf der Straße von Neuf nach Oberkassel ein Verlonen zug infolge falscher Weichenstellung. Die Schuld an dem Unglück wurde dem Weichensteller Adam Die und dem Zugführer Wilhelm Berfel aus Herdt zur Last gelegt. Die verübte sich vor der hiesigen Strafkammer mit der Thatfache dienlicher Ueberbündung; das Gericht erkannte gegen beide Angeklagte auf die niedrigste Strafe, einen Tag Gefängnis.

**Frankfurt.** Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Polizeiergeanten Kuchal, welcher, um ein Gefändnis von drei Monaten zu erlangen, diese auf schändliche Weise mißhandelt hatte, bis sie einen angebliehen Diebstahl gestanden, zu zwei Jahr Zuchthaus.

**Leipzig.** Wleber hat ein Hauswirth mit der schwarzen Bille nicht empfindlicher Mieter recht schlechte Geschäfte gemacht, denn das Schöffengericht verurtheilte Herrn B., welcher einen Buchhändlermeister B. in diese Bille hatte aufnehmen lassen, zu 150 M. Geldstrafe wegen Betrug.

**Weißenburg.** Dieser Tage stand der hier wohnende D., der gar zu oft schon mit Gendarmen und Fürschühen zusammengetreten ist, vor dem hiesigen Gericht, weil er in einem Privatwalde einen Baumstamm entwendet hatte. Dafür wurden ihm 6 Wochen Gefängnis zubilligt. Als darauf der Richter ihn fragte, ob er noch etwas zu sagen habe, meinte er: „Oerr Amtsrichter, es ist ja dieselbe viel die 6 Wochen. Wenn i gewußt hätte, daß des d Privatwald ist, hätte i ja lieber so d Stamm im Staatswald g'holle.“

### Gegen die Hochwasser-Gefahren.

Was die von dem Wasserbaukommissionen vorgelegenen Gesetzesentwürfen, durch welche die Erhaltung der Waldbestände in dem schlesischen Gebirge und die dort etwa erforderliche Aufzucht gesichert werden, bereits erzwungen. Daselbst gilt von der Erhaltung der für das Bupper- und Ahrgebirge erstellten Spezial-Gesetze auf das schlesische Gebirge. Der planmäßige Ausbau der Hochwasser-Flüsse und die gezielte Neuordnung der Unterhaltungspläne unter dem Gesichtspunkte der Einseitigkeit der Unterhaltung und der Leistungsfähigkeit des Trägers der Unterhaltungspläne sollen demnach schon im Herbst den Landtag beschäftigen. Auch ist bereits die Beteiligung des Staates an den Kosten des Ausbaues, wie sie der Wasserbau-Kommission vorkommt, in Aussicht gestellt. Ob die für das allgemeine Wasserrecht in Aussicht genommenen Bestimmungen über die Erhaltung der Hochwassergebiete der Städte und Hochwasserflüsse allgemein oder durch Spezial-Gesetze für die schlesischen Gebirgsflüsse vorweg zu erlassen sein würden, wird zu erwägen sein. Was die von dem Wasserbaukommissionen empfohlene Einseitigkeit der Verwaltung der wasserwirtschaftlichen Angelegenheiten in der Zentral- und Provinzialinstanz anlangt, so schweben gleichfalls Erörterungen im Schoße der Staatsregierung über eine bessere Ordnung der wasserwirtschaftlichen Verwaltung. Man hofft die großen, in der Sache liegenden Schwierigkeiten nunmehr bald überwinden zu können. Die gleichfalls beabsichtigte Errichtung einer wissenschaftlichen hydrographischen Zentralkasse für das Reich oder für Preußen bildet nicht minder bereits seit längerer Zeit Gegenstand der Erwägungen innerhalb der Staatsregierung. Die Aufstellung der notwendigen Pläne für die Regulierung der Hochwasserflüsse des Obergebirges und der Spree ist angeordnet. Mit der Aufgabe für die erstere sind die in Schlesien stationierten Meliorations-Baubeamten betraut. Die Prüfung der Pläne erfolgt durch einen besonderen, in Breslau stationierten Regierungs- und Bauart der Meliorations-Verwaltung im Verein mit dem Oberstrombauinspektor. Ersterer führt auch die unmittelbare Aufsicht über die Arbeiten der Meliorationsbaubeamten und der ihnen beigegebenen technischen Hülfskräfte. Die obere Leitung liegt in der Hand von hiesigen technischen Kommissaren der Minister für Landwirtschaft und der öffentlichen Arbeiten. Die ganze Organisation verfolgt den Zweck, die Aufstellung der allgemeinen Pläne so zu beschleunigen, daß zum Herbst die Provinzial-Landtage sowie der Landtag mit der Sache befaßt werden können. Für das Spreegebiet

werden die Regulierungspläne von den zuständigen Meliorationsbaubeamten unter Mitwirkung des für die schiffbare Strecke der Spree zuständigen Regierungs- und Bauart aufgestellt.

### Ins Wien.

Wenn am 7. Mai im langgesamten Wiener Prater die Jubiläums-Ausstellung Wien 1896 eröffnet wird, dann dürfte sie zunächst ein Wunder enthüllen, das noch keine der vielen, alljährlichen Veranstaltungen dieser Art jemals aufwies: eine am Eröffnungstage bis auf den letzten Knopf fertige Ausstellung. Dem Herr aller beteiligten Kreise kam eben diesmal ein der Bauarbeit besonders günstiger Winter zu Hilfe. Und der Bauhätigkeit waren losende Aufgaben gestellt. Um das Hauptgebäude herum werden sich nahezu hunderttausend Pavillons und Bauwerke aller Art gruppieren, die für sich eine Parade der vornehmsten Baustile bilden dürften. Wiewohl beforworfener Sinn hat den modernen Kunstbestrebungen schon viel große Anregungen gegeben, diesmal kommt ein Element hinzu, das auf unseren Ausstellungen ziemlich neu, Farbe und Eigenart in das bewegte Gesamtbild tragen wird. Die Beteiligung Bosniens, der jüngsten österreichischen Provinz, die vor nun gerade zwanzig Jahren auf dem Berliner Kongress von 1878, der Oesterreichischen Monarchie zugefiel, und die seitdem in Ebenenmenschen ihre Kulturfortschritte macht, die Ausbreitung der eigenartigen Industrie Bosniens, wird einen fast hervortretenden orientalischen Zug in die Ausstellung bringen. Auch ein kleines Städtchen Generalprobe der Pariser Ausstellung dürfte sich im Wiener Prater abspielen. Zum ersten Male wird hier ein großer Draußenball dem Publikum vorgeführt und zur Verfügung gestellt werden, eben der Draußenball, den sich längst die Pariser Ausstellung von 1900 erhier. In Wien wird er als Festschallung täglich die Neugierigen hoch in die Höhe führen zum Genusse eines Stadt- und Natur-Banaromas ohne gleichen, allabendlich aber wird dieser Ballon, von gewaltigen Scheinwerfern mit großen Lichtmassen verziert, 300 Meter hoch schweben, ein Feuerwerk bilden, weithin künden von der Jubiläums-Ausstellung. Wird nun die hunte Fülle absonderlicher Reize nicht nach Wien locken, so kommen die Verkehrsanklagen dieser Lokung freundlich entgegen. Eisenbahnen und Donaudampfer ermöglichen vielfach die an sich schon im Lande des Zentrariffs niedrigen Fahrpreise. Das Reisebüro „Courter“ in Berlin, mit der offiziellen Vertretung der Ausstellung betraut, wird in bezug auf die Fahrt und den Aufenthalt in Wien seltene Erleichterungen gewähren. Wer längst den Wunsch hegt, die Kaiserstadt an der Donau aufzusuchen, wird es niemals bequemer, angenehmer, billiger thun können, als im Sommer der Jubiläums-Ausstellung.

### Gutes Allerlei.

Ein wunderbares Stempelgefäßfrüchchen wird von der „Zukunft“ bez. berichtet. Eine gewisse Barbara M. reitete vor kurzem mit eigener Lebensgefährtin einen zwölfjährigen Knaben, der auf dem Gise eingetroffen war. Man sollte ihr für ihren Mut die entsprechende Anerkennung und gab ihr den Rat, da sie mittellos ist, um eine Bekleidung für die Errettung anzuschauen. Sie that das, doch ihr Geschick erfuhr eine unerwartete Erlebung, die arme Frau mußte eine Geldstrafe zahlen, weil sie das Geschick — ungekempelt eingedrückt hatte. Zu vorfichtig. „Der Waldhüter Nabelholz ist ja in letzter Zeit immer bezogen?“ — „Ja, bei uns gibt es Arcusjottern und da er gehört hat, daß Althol gegen Schlangengift hilft, so legt er, sobald es im Gebüsch raschelt, die Schnapsflasche an den Mund.“ Das erste. „Sie gehen ja von einem Bierlokal ins andere! Suchen Sie jemand?“ — „Eine Stammkneipe such' ich! Beobachtige in diesem Stadtteil Wohnung zu mieten.“ Auf der Hochzeitsreise. „Ist es wahr, Freig, daß verheiratete Männer länger leben als ledige?“ — „Eigentlich nicht, es kommt ihnen nur so vor.“

Hauptbuche seines Prinzipals gelesen hatte, schlug er endlich das Buch zu und begann nachzudenken: Der Handelsherr, in dessen Diensten er stand, liebte ihn; von dem Gehalt, das er ihm zahlte, und dem Gewinnanteil, den er ihm aus dem Geschäft zufommen ließ, konnte er zurücklegen und sich nach und nach ein kleines Vermögen erwerben, jedoch er für die Zukunft mit Sicherheit auf ein nicht unbedeutendes Vermögen rechnen konnte. Der alte Geschäftsmann war dann bescheiden, und Joss' Hand wurde ihm nicht mehr verweigert.

Das waren freilich nicht die goldenen Berge, welche er in der Walsache zu finden gehofft; aber was half es, er mußte sich mit dem begnügen, was für ihn erreichbar schien. Und war es nicht genug, um mit seiner Frau glücklich zu sein? Natürlich gab er sich darauf wieder ganz dem Einflusse seiner Einbildungskraft hin, die selbst auf dem beschwerlichsten Felde mit ihm durchzugehen pflegte. Er überlegte, welches Haus er mieten werde, wenn er verheiratet sein würde; er berechnete seine wöchentlichen Ausgaben und fragte sich, ob er nur eine einzige Dienerin oder auch einen Diener halten, und wen er zu seiner Hochzeit einladen sollte, und wie Joss an ihrem Hochzeitsstage ihr Paar tragen müsse?

Plötzlich hörte er jemand an seine Thür klopfen.

„Guten Tag!“ rief Demetrius. Die Thür öffnete sich, und ein schon ziemlich betagter Mann trat gedehnt ein. Seine Kleidung war schmutzig und abgetragen; er hatte das Ansehen, als wäre ihm viel davon gelegen, daß kein anderer zugegen sei, denn er

sah sich vorfichtig um, wie um sich zu vergewissern, daß er sich mit Demetrius allein befände.

„Herr,“ begann er, „ich sage dir nur wenige Worte, denn ich wage es nicht, lange hier zu verweilen. Höre mich wohl an, denn von dem, was ich dir mitzutheilen habe, hängt dein Glück und mein Leben ab. Ich bin einer jener Sklaven, die in den Bergwerken des Fürsten arbeiten. Ich habe bei meiner Arbeit einen Diamant gefunden, wie ihn kein König in seinem Schatz aufzuweisen hat. Verkauften kann ich diesen Diamant, hier nicht, denn wenn man mich entdeckte, würde ich gehängt. Mit einem solchen Kleinod stehen kann ich auch nicht, denn ich habe kein Geld. So verbleibe denn der Stein nutzlos in meinen Händen. Aber ich gebe ihn dir, um meine Freiheit zu erlangen. Gib du mir einige Dukaten, damit ich meine Flucht bewerkstelligen kann, und der Diamant ist dein. Du wirst dadurch reich und ich frei.“

Starr wie eine Gipsstatue hatte Demetrius den seltsamen Worten des Mannes gelauscht. Es bedurfte einiger Minuten, bis er sich von seinem Erstaunen erholt hatte.

Der Mann, den er so finden geträumt, und dem zu entsagen er schon entschlossen gewesen, wurde ihm jetzt plötzlich und unerwartet geboten. Er hatte nur die Hand auszustrecken, um ihn zu besitzen. Währenddessen drehte der Sklave den kostbaren Stein, der von der Größe einer Erbse war, in seinen Fingern hin und her.

„Steh nur,“ sagte er, „: tat nicht einen

einigen Fied, keinen einzigen Fehler. Ich habe in meinem Leben schon viele Diamanten gesehen, aber keinen, der diesem hier an Schönheit und Reinheit gleich gewesen wäre. Ein König könnte stolz darauf sein, ihn in seiner Krone zu tragen. Du bist ein Fremder, Herr, dir wird es ein leichtes sein, mit demselben das Land zu verlassen. Für wenige Dukaten wirst du Tausende gewinnen.“

Mit vor Freude glitzernden Händen suchte Demetrius alles Geld aus seiner Tasche zusammen, um deren ganzen Inhalt dem Sklaven einzuhändigen, der ihm dafür das Kleinod überließ. Jetzt dachte Demetrius nur daran, so schnell wie möglich Bukarest und die Walsache zu verlassen. Schon am nächsten Morgen erschien er vor seinem Herrn, und unter dem Vorwand, daß das Klima der Walsache einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit ausübe, bat er ihn um das nötige Reisegeld für seine Rückkehr nach Syra. Der Kaufmann suchte ihm sein Vorhaben auszuwachen und ihn zum Weiben zu bestimmen, denn er hatte das Wohl des jungen Mannes im Auge, dem er aufrichtig zugehen war. Es that ihm leid, einen Sklaven zu verlieren, der sich durch seinen Eifer und seine unerschöpfliche Geschäftsführung auszeichnete, und für den er eine gesicherte Zukunft vorausah. Als er jedoch sah, daß unser Held fest auf seinem Entschlusse bestand, zahlte er ihm das nötige Geld aus und ließ ihn gehen.

Demetrius reiste ab, den Diamant sorgfältig in seinem Busen verborgend. Aus Furcht, man könne entdecken, daß er im Besitz eines solchen Kleinods sei, gab er es vor, bei Nacht zu reisen,

und anstatt seinen Weg über Galaz zu nehmen, ging er nach Burgowo, um von da nach Konstantinopel zu gelangen. Er reiste zu Fuß. Anfangs ging alles vortreflich, aber eines Tages, in einem Walde unfern der bulgarischen Grenze, wurde er mit seinem Führer von einer Bande räuberischer Bulgaren überfallen.

„Um des Himmels willen, Herr,“ flüchelte ihm der Führer zu, „versuche keinen vergeblichen Widerstand. Wenn sie uns auch alles nehmen, was wir haben, und uns nur das Leben lassen, können wir zufrieden sein.“

„Du magst es gleich sein, wenn sie dir deine geringe Bausache nehmen, mir ist es aber nicht gleichgültig!“ rief Demetrius, seinen Satagen ziehend und sich auf die Räuber stürzend, von denen er einen verwundete. So tapfer er aber auch kämpfte, mußte er doch der Uebermacht erliegen. Der Führer wurde getödtet, und aus drei Wunden blutend, brach Demetrius zusammen. Darauf plünderten die Räuber sowohl den Toten wie den Verwundeten. Der Anführer eignete sich Demetrius' Waffen zu, die andern Räuber nahmen seine Kleider, und eines der Weiber, die zu der Bande gehörten, nahm den Diamant, band ihn in ein Taschentuch und hing ihn ihrem Arme um den Hals.

Zumitien seiner Schmerzen und ungeachtet seiner Wunden dachte Demetrius nur an sein verlorenes Kleinod. Sein Alles verlieren in dem Augenblick, da er es in Händen hielt, aberflieg seine Kräfte, und er wünschte jetzt nichts mehr, als zu sterben.

war: (Schluß folgt.)